

# Der Begriff »asozial« im (medizin-)historischen Kontext

Dr. Bernd Reichelt | Forschungsbereich Geschichte und Ethik in der Medizin, Ravensburg/Ulm

*Der Begriff »asozial« wird im deutschsprachigen Raum in aller Regel in diffamierender Absicht und mit einer bedrückenden Kontinuität verwendet. Im vorliegenden Artikel werden die (medizin-)historischen Zusammenhänge dargestellt.*

## Gesellschaft im Umbruch

Technologischer Fortschritt und die Entstehung der modernen Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert führten in ihrer Dynamik zu radikalen ökonomischen und sozialen Veränderungen. Innerhalb der sozialen und politischen Eliten Europas, auch unter dem Eindruck kriegerischer Auseinandersetzungen, wurde ein immer heftiger werdender Diskurs über den angeblichen Niedergang der Zivilisation und ihrer Werte geführt.

Tatsächlich führten Urbanisierung, Pauperisierung (Verarmung) und die schlechten Arbeitsbedingungen in vielen Städten zu beengten Wohnverhältnissen, unzureichender Ernährung und zum Ausbruch von Seuchen. Wachsende Kriminalität und Alkoholismus wurden insbesondere in bürgerlichen Kreisen als Signale einer »Degeneration« wahrgenommen.

## Siegeszug der Eugenik

Vor dem Hintergrund eugenischer, in Deutschland sogenannter rassenhygienischer Programme, wurde ab dem späten 19. Jahrhundert die soziale Frage medizinisiert und psychiatrisiert. Dabei stand die Vorstellung Pate, dass es hochwertige und minderwertige Menschen gäbe und dass diese »Wertigkeit« teilweise vererbbar sei. Diese Denkmuster ließen sich keineswegs einer politischen Richtung allein zuordnen. So sprach der Schweizer Hirnanatom und Psychiater *Auguste Forel* (1848–1931) – zugleich Sozialist und Pazifist – im Jahr 1913 von »defekten Untermenschen«:

»Wir bezwecken keineswegs, eine neue menschliche Rasse, einen Übermenschen zu schaffen, sondern nur die defekten Untermenschen allmählich [...] durch willkürliche Sterilität der Träger schlechter Keime zu beseitigen, um dafür bessere, sozialere, gesündere und glücklichere Menschen zu einer immer größeren Vermehrung zu veranlassen«.

Eugenische Maßnahmen wurden zunehmend akademisch flankiert und gefördert. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1923 in München der erste Lehrstuhl für Rassenhygiene (Eugenik) geschaffen. Damit zusammenhängend entwickelte sich parallel die »Sozialhygiene«, die sich als zuständig für die Gesundheit der Gesellschaft als Ganzes verstand. Sie plädierte angesichts der sozialen Lebensbedingungen für öffentliche Gesundheitsfürsorge und Gesundheitsprävention, um vorbeugend und heilend wirken zu können. Auch in der Sozialhygiene richtete sich der Blick auf immer neue soziale Gruppen. *Alfred Grotjahn* (1869–1931), sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und Lehrstuhlinhaber für Sozialhygiene in Berlin, forderte 1925 die Absonderung für »das Heer der Landstreicher, Alkoholiker, Verbrecher und Prostituierten«.

## Das »rassenhygienische« Programm ab 1933

Im Nationalsozialismus kam es zur Umsetzung und Radikalisierung vorher entwickelter Programme zur »Absonderung« und »Aussortierung« ganzer sozialer Gruppierungen. Systematisch und mit Unterstützung der Psychiatrie und der Gesundheitsbehörden sollte die deutsche Bevölkerung erbbiologisch erfasst werden. Dies geschah beispielsweise mithilfe der 1934 geschaffenen Gesundheitsämter, den Eheberatungsstellen, den Erbgesundheitsgerichten sowie mithilfe eines ganzen Bündels sozialer und eugenischer Gesetze, in deren Zentrum das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« stand. Das bereits 1934 in Kraft getretene Gesetz erlaubte die Zwangssterilisierung hunderttausender Menschen.

*Fred (Alfred) Dubitscher* (1906–1978), Psychiater und in einer leitenden Tätigkeit in der »Abteilung Erb- und Rassenpflege« im Reichsgesundheitsamt tätig, versuchte, die Einbeziehung »Asozialer« unter die »auszumerzenden erbpflegerischen Maßnahmen« wissenschaftlich zu begründen. In seiner 1942 erschienenen Monografie »Asoziale Sippen« versuchte Dubitscher die Vererbung asozialer Verhaltensweisen nachzuweisen und sprach von der Existenz ganzer »asozialer Sippen«. Er ging von einer »asozialen Persönlichkeit« aus, die bereits in einer frühen Lebensphase zu erkennen sei. Als »asoziale Typen« beschrieb er unter anderem »Arbeitsscheue«, »Bettler«, »Landstreicher«, »Querulanten« oder »Trunksüchtige«. Dubitscher empfahl je nach »Typ« die Unterbringung in der geschlossenen Anstaltsfürsorge, in Arbeitshäusern oder im Maßregelvollzug. Unabhängig davon befürwortete er die Erfassung »anlagemäßig Asozialer« im Rahmen des Gesetzes zur Zwangssterilisation.

Dubitschers Schrift war der Versuch einer wissenschaftlichen Legitimation für das, was bereits seit 1934 Praxis war: Mithilfe der Diagnose »moralischer Schwachsinn« waren insbesondere sogenannte »Asoziale« in die Zwangssterilisation einbezogen werden. Ab 1938 hatte sich die Verfolgung weiter verschärft und fiel nun auch in die Zuständigkeit der Kriminalpolizei. Viele der Betroffenen wurden in Konzentrationslager eingewiesen.

### **Kontext zur Psychiatrie heute**

Der definitorische Kern des Adjektivs »asozial« umfasste in der Zeit des Nationalsozialismus auch Menschen, die an einer Sucht, in erster Linie am Alkoholismus, erkrankt waren. So stellt diese Begrifflichkeit, die ansonsten stark (sozial)politisch orientiert war, eine Verbindung dar zum medizinischen Feld der Suchttherapie.

### **Weiterführende Literatur**

Ayaß, Wolfgang: Die Einweisung von „Asozialen“ in Konzentrationslager. In: Sedlaczek, Dietmar et al. (Hrsg.): „minderwertig“ und „asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Chronos Verlag, Zürich 2005, S. 89–103.

Ayaß, Wolfgang: „Asoziale“ im Nationalsozialismus. Überblick über die Breite der Maßnahmen gegen soziale Außenseiter und die hieran beteiligten Stellen. In: Sedlaczek, Dietmar et al. (Hrsg.): „minderwertig“ und „asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Chronos Verlag, Zürich 2005, S. 51–88.

Eckart, Wolfgang U.: Sozialhygiene, Sozialmedizin. In: Haage, Bernhard D. (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte. De Gruyter, Berlin 2005, S. 1344–1346.

Dubitscher, Fred: Asoziale Sippen. Erb- und sozialbiologische Untersuchungen. Georg Thieme Verlag, Leipzig 1942.

Tomkowiak, Ingrid: „Asozialer Nachwuchs ist für die Volksgemeinschaft vollkommen unerwünscht.“

Eugenik und Rassenhygiene als Wegbereiter der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. In: Sedlaczek, Dietmar et al. (Hrsg.): „minderwertig“ und „asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Chronos Verlag, Zürich 2005, S. 33–50.



© Württembergisches Psychatriemuseum 2022

### **Kontakt:**

Forschungsbereich Geschichte und Ethik in der Medizin  
ZfP Südwürttemberg  
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Universität Ulm  
Weingartshofer Str. 2, 88214 Ravensburg-Weissenau

bernd.reichelt@zfp-zentrum.de  
www.forschung-bw.de/history.html  
www.wuerttembergisches-psychatriemuseum.de